



Nadine Düe / Fabian Forster (Hrsg.)

Auch. Wir. Dienten. Deutschland.

Über die Zusammenarbeit mit afghanischen
Ortskräften während des ISAF-Einsatzes

Nadine Düe / Fabian Forster (Hrsg.)
Auch. Wir. Dienten. Deutschland.

Schriftenreihe Band 10298

Nadine Düe/Fabian Forster (Hrsg.)

Auch. Wir. Dienten. Deutschland.

Über die Zusammenarbeit mit afghanischen
Ortskräften während des ISAF-Einsatzes

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Die Inhalte der im Text und in den Anmerkungen zitierten Internetlinks unterliegen der Verantwortung der jeweiligen Anbieter. Für eventuelle Schäden und Forderungen können die Bundeszentrale für politische Bildung, die Herausgeber sowie die Autorinnen und Autoren keine Haftung übernehmen.

Bonn 2018

© Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Projektleitung: Hildegard Bremer, Dr. Miriam Shabafrouz, bpb
Lektorat und Bildredaktion: Verena Artz

Umschlaggestaltung und Satzherstellung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design, Düsseldorf

Umschlagfoto: Gemeinsame Patrouille von Bundeswehrsoldaten und afghanischen Polizisten, Distrikt Char Darah, Provinz Kundus, 31.8.2011; picture alliance/dpa/Maurizio Gambarini

Druck: Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt/Main

ISBN: 978-3-7425-0298-8

www.bpb.de

Inhalt

EBERHARD ZORN Grußwort des Generalinspektors der Bundeswehr	11
NADINE DÜE/FABIAN FORSTER Ohne Ortskräfte wäre der Einsatz in Afghanistan kaum möglich gewesen	12
WINFRIED NACHTWEI Hintergründe zum Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan	16



Interviews



Farid Sameer Mahmodi	33
Ahmadschah Yousufi	39
Markus Kurczyk	45
Jawad Ahmadi	57
Bashir Momen Nikzad	63
Bahaar Qalandari	69
David W.	75
Jawid Shazada Qayoomi	83
Mansoor Khorshidi	89
Sayed Abdul Noorzai	95
Gerhard Frese	103
Ahmad Nasiri	111
Michael Rohschürmann	115
Abdullah Azimi	127
Salim Ahmad Wahedi	135

Hamid Mosavi	143
Khalid Hakimi	149
Mustafa Fahim	153
Asadullah Sadiqi	163
Omid Mohammad	169
Hamidullah Noori	175
Mohamad Saboor Rohani	179
Marcel Bohnert	185
Faisal Rasooli	195
Christoph Heinzle	203
Christine Müller	213
Marcus Grotian	223



WINFRIED NACHTWEI	
Im Einsatz für ihr Land zwischen die Fronten geraten	232
Glossar und Abkürzungsverzeichnis	241
Bildnachweis	253
Autorenverzeichnis	260







Grußwort des Generalinspektors der Bundeswehr

Seit nunmehr über 16 Jahren befinden sich unsere Soldatinnen und Soldaten gemeinsam mit unseren multinationalen Partnern in der Islamischen Republik Afghanistan im Einsatz. Für den Frieden und die Stabilität in der Region ist die Unterstützung und Expertise lokaler Arbeitskräfte unerlässlich. Diese Ortskräfte leisten seit vielen Jahren hervorragende Arbeit. Dafür und für ihren Mut, die Gefahren auf sich zu nehmen, um der Bundeswehr bei der Erfüllung ihrer Aufgaben beizustehen, gebührt ihnen mein Respekt und meine Anerkennung.

Die Bundesregierung bietet besonders gefährdeten Mitarbeitern und ihren Familien eine neue Heimat in Deutschland an. Darüber hinaus hat die Bundeswehr gemeinsam mit der Bundespolizei Patenschaftsprogramme ins Leben gerufen, welche den Neuankömmlingen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Da Integration vor allem eine gesellschaftliche Aufgabe ist, gründete sich das »Patenschaftsnetzwerk Afghanische Ortskräfte e.V.«, für das ich aus voller Überzeugung die Schirmherrschaft übernommen habe. Der Verein soll allen Teilen der Gesellschaft die Möglichkeit bieten, sich für unsere Ortskräfte zu engagieren – sei es als Pate oder einfach nur durch eine Spende.

In dem nun vorliegenden Werk »Auch. Wir. Dienen. Deutschland.« kommen erstmals viele ehemalige afghanische Ortskräfte und deutsche Zeitzeugen zu Wort und nehmen in ihren Schilderungen kein Blatt vor den Mund. Für unsere Meinungsfreiheit und den gelebten Pluralismus in der Gesellschaft ist dies genau richtig und wertvoll für eine gewinnbringende Debatte.

Die wichtigen Beiträge der afghanischen Ortskräfte im Rahmen des deutschen Engagements in Afghanistan dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Daher wünsche ich diesem aus einer besonderen Sicht entstandenen Werk eine große Leserschaft.



Eberhard Zorn

Nadine Düe/Fabian Forster

Ohne Ortskräfte wäre der Einsatz in Afghanistan kaum möglich gewesen

Deutschland an einem Rosenmontag.

Schon beim Öffnen der U-Bahn-Türen schlägt mir ohrenbetäubender Lärm entgegen. Der ganze U-Bahnhof ist voller Menschen. Überall verkleidete, laute, angeheiterte bis betrunkene Leute. Ich bahne mir den Weg durch die Menge und haste die Rolltreppen hinauf zum Rathaus. Dort dasselbe Bild. Buntes Treiben auf dem gesamten Platz. Vor dem Rathaus ist eine Bühne aufgebaut, auf der eine Band laute Musik spielt. Wie soll ich ihn in dieser Menschenmenge bloß finden? Ich weiche einem Trupp beschwipster Frauen mittleren Alters aus, die einheitlich als riesige Pus-teblumen verkleidet sind. Ständig kommen ebenso angeheiterte Passanten dazu, um ihnen in den Kopfschmuck zu pusten. Ich merke, wie Ärger in mir hochkriecht, Ärger über mich selbst, dass mir kein besserer Treffpunkt eingefallen ist. In der Innenstadt, am Rosenmontag – hoffentlich kriegt er keinen Kulturschock! Da piept das Handy, eine SMS von Farid. »I'm at Deutsche Bank.« Mein Blick schweift hinüber auf die andere Seite des Platzes. Neben dem Eingang zur Bankfiliale fällt mir zwischen all den feierwütigen Narren und Jecken ein junger schwarzhaariger Mann mit dunkler Haut auf. Er steht mit dem Rücken zur Hausmauer und blickt etwas verunsichert auf das Geschehen um ihn herum. Meine erste Aufgabe als Pate wird wohl darin bestehen, ihm zu erklären, was Karneval ist. Ich eile hinüber zu ihm. Ein Pirat hebt gerade am Automaten Geld ab, dahinter wartet schon ungeduldig ein Cowboy.

»Hello, I'm Fabian. Are you Farid?«

»Yes, nice to meet you.«

Viel wurde schon geschrieben über den ersten großen Kampfeinsatz der Bundeswehr im Rahmen der → ISAF-Mission in Afghanistan, die 2014 beendet wurde. Soldatinnen und Soldaten, Journalistinnen und Journalisten, Expertinnen und Experten und viele andere haben sich an diesem

Thema »abgearbeitet« und dabei versucht zu erklären, was die Bundeswehr am Hindukusch geleistet hat – und wofür.

Trotzdem ist nach wie vor weitgehend unbekannt, dass die in Afghanistan eingesetzten Organisationen – allen voran die Bundeswehr, aber auch die Bundespolizei, das Auswärtige Amt sowie die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (→ GIZ) – neben ihrem eigenen Personal aus Deutschland in großem Umfang auf vor Ort angeheuerte Arbeitskräfte – die sogenannten Ortskräfte – zurückgegriffen haben.

Da waren zum einen die Sprachmittler, die z. B. deutsche Bundeswehrpatrouillen außerhalb des sicheren Feldlagers begleiteten, bei Gesprächen mit der Zivilbevölkerung übersetzten und den Soldatinnen und Soldaten halfen, die kulturellen und religiösen Besonderheiten in Afghanistan zu verstehen und zu beachten. Zum anderen haben lokale Wachleute, Journalistinnen und Journalisten, Reinigungskräfte, Gärtner oder Köche im Dienste deutscher Organisationen gestanden.

Aufgrund der häufigen Kontingentwechsel waren die meisten deutschen Soldatinnen und Soldaten nicht länger als sechs Monate am Stück in Afghanistan eingesetzt und wurden danach von Kameradinnen und Kameraden abgelöst. Die Ortskräfte jedoch blieben durchgehend vor Ort und stellten so einen ungeahnten Kontinuitätsfaktor in diesem über zehn Jahre dauernden Engagement dar. Ohne sie wäre der Einsatz in Afghanistan kaum möglich gewesen. Auch für sie gilt deshalb das Motto, mit dem die Bundeswehr seit 2011 ihr Selbstverständnis beschreibt: «Wir. Dienen. Deutschland.»

Dieses Buch gibt ihnen erstmals eine Stimme. Dazu wurden 19 ehemalige Ortskräfte interviewt, die das deutsche Afghanistan-Engagement auf unterschiedliche Weise unterstützt haben: zehn Sprachmittler, fünf Wachleute, ein Sicherheitsberater, eine Journalistin und ein Journalist sowie ein Gärtner. Die daraus entstandenen Berichte gewähren Einblicke in den Arbeitsalltag, die Hoffnungen und Ängste der ehemaligen Ortskräfte. Was bewog sie, für die Deutschen zu arbeiten? Wie sah ihre Arbeit konkret aus? Wie haben ihre Familien, Nachbarn und Bekannten darauf reagiert? Wie hat der Einsatz ihr Bild von Deutschland, aber auch von Afghanistan beeinflusst? War der Einsatz aus ihrer Sicht erfolgreich oder betrachten sie ihn als gescheitert?

Nach dem Abzug der ISAF-Truppen sahen sich viele ehemalige Ortskräfte und ihre Familien Anfeindungen und Bedrohungen durch die wieder erstarkenden Taliban ausgesetzt, die ihre Tätigkeit als Kollaboration mit den westlichen »Besatzern« verunglimpften. Morddrohungen und die Furcht vor Racheakten, auch aus dem familiären und dörflichen bzw. städtischen Umfeld, veranlassten viele der ehemaligen Ortskräfte dazu, nach

Deutschland zu fliehen. Mit dem sogenannten Ortskräfteverfahren wurde schließlich von deutscher Seite eine Möglichkeit geschaffen, nachweislich bedrohte Ortskräfte in Deutschland aufzunehmen. Über 800 ehemalige Ortskräfte und ihre engste Familie konnten bisher einen Aufenthaltsstatus in Deutschland erlangen, darunter auch die für dieses Buch interviewten Ortskräfte. Um sie und ihre in Afghanistan zurückgebliebenen Familienangehörigen nicht zu gefährden, wurden ihre Namen verfremdet. Aus diesem Grund wurde bewusst auch auf Angaben verzichtet, die Rückschlüsse auf ihre Aufenthaltsorte in Deutschland zulassen.

Die Darstellungen der Ortskräfte werden ergänzt durch Berichte von Deutschen, die durch ihre Tätigkeit bei der Bundeswehr, in der Entwicklungshilfe oder den Medien mit afghanischen Ortskräften in Berührung gekommen sind. Sie berichten beispielsweise über die Rolle, die sie selbst während und nach der ISAF-Mission spielten, beschreiben ihre Zusammenarbeit mit den Ortskräften und suchen deren Einsatz rückblickend zu bewerten. Mit den Berichten einer Expertin aus der Migrationsberatung und des Vorsitzenden des »Patenschaftsnetzwerks Afghanische Ortskräfte e. V.« wird der Blick schließlich nach Deutschland gerichtet. Sie beschäftigen sich mit den Lebensumständen der mittlerweile in Deutschland befindlichen ehemaligen Ortskräfte und thematisieren die Herausforderungen, vor denen diese und ihre Familien, aber auch die deutsche Gesellschaft stehen.

Eingerahmt werden die Erzählungen der Ortskräfte und der deutschen Expertinnen und Experten von einem Prolog und einem Epilog; der Prolog bietet eine Einführung in die jüngere Geschichte Afghanistans und beleuchtet wichtige Stationen des ISAF-Einsatzes; im Epilog werden die Berichte der Ortskräfte zusammenfassend gewürdigt, verbunden mit der Feststellung, dass die Fürsorgepflicht des Dienstherrn auch für sie gelten muss. Ein Glossar am Ende des Buches erläutert Fachbegriffe und Eigennamen.

Die für dieses Buch interviewten ehemaligen Ortskräfte stehen stellvertretend für alle ihre Kolleginnen und Kollegen, die in Deutschland Zuflucht gefunden haben, und ebenso für diejenigen, die noch vor Ort ihren Dienst tun. Denn auch im Rahmen der ISAF-Folgemission *Resolute Support* sind die internationalen Truppen auf die Unterstützung durch Ortskräfte angewiesen. Gleiches gilt mittlerweile für die UN-Stabilisierungsmission MINUSMA in Mali, an der sich die Bundeswehr seit 2013 beteiligt. Auch in künftigen Missionen werden die mitwirkenden Organisationen auf lokales Personal angewiesen und dadurch weiterhin mit der Frage konfrontiert sein, was aus den Ortskräften werden soll, wenn sich der Konflikt im jeweiligen Land nicht im gewünschten Maße lösen lässt.

Unser Dank gilt allen, die dieses Buch ermöglicht haben. Insbesondere bedanken wir uns bei Dr. Hans-Georg Golz, Hildegard Bremer, Dr. Miriam Shabafrouz und Benjamin Weiß von der Bundeszentrale für politische Bildung, die sich von unserer Begeisterung anstecken ließen und mit Engagement unserer Idee zur Umsetzung verholfen haben. Ohne die Unterstützung unserer Lektorin Verena Artz, die uns jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand, wäre dieses Buch in seiner jetzigen Form nicht möglich gewesen. Dafür danken wir ihr von ganzem Herzen. Wir bedanken uns auch bei den deutschen Expertinnen und Experten, die in diesem Buch zu Wort kommen, für die lehrreichen Einblicke und die Offenheit, mit der sie uns begegnet sind. Herrn Winfried Nachtwei möchten wir für seine wertvolle Unterstützung für unser Projekt und die spannenden Gespräche, in denen er uns einen einmaligen Einblick in das deutsche Afghanistanengagement gab, unsere Dankbarkeit ausdrücken. Auch dem Bundesministerium der Verteidigung, insbesondere Oberstleutnant i. G. Andreas Sebald, möchten wir für die herzliche Unterstützung dieses Projekts Dank aussprechen. Schließlich möchten wir dem Generalinspekteur und Schirmherrn des Patenschaftsnetzwerks »Afghanische Ortskräfte e.V.« General Eberhard Zorn und seinem Vorgänger General a. D. Volker Wieker danken, die beide das Projekt wohlwollend unterstützt haben.

Der größte Dank gebührt jedoch unseren Ortskräften, die trotz der erfahrenen Bedrohung und teilweise traumatischen Vorkommnisse den Mut aufgebracht haben, uns von ihren Erlebnissen zu berichten. Die Gespräche mit Ihnen waren nicht nur hochspannend, sondern teilweise auch sehr emotional. Es wurde gelacht, aber auch geweint. Viele Interviews fanden bei ihnen zu Hause statt. Dabei wurden wir stets herzlich aufgenommen und üppig bewirtet. Auch dafür sei ihnen und ihren Familien gedankt.

Eine Stunde später.

In einem Café haben wir einen Platz gefunden, wo man sich gut unterhalten kann. Wir sind bereits beim zweiten Cappuccino, als Farid erzählt, dass er aus Kundus stammt und dort als Sprachmittler für die Bundeswehr gearbeitet hat. Sprachmittler in Kundus? Das sei doch bestimmt ein interessanter Job gewesen, sage ich. »Yees! And dangerous! I was Sprachmittler for the infantry – Task Force, you know?« Und bei dem Wort »infantry« leuchten seine Augen auf.

Dann beginnt er zu erzählen ...

Hintergründe zum Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan

Die Terrorangriffe von → Al-Qaida in New York und Washington am 11. September 2001 katapultierten Afghanistan in das Zentrum der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik. In der Bundesregierung und im Bundestag war überwiegend Konsens, dass jetzt Solidarität gegenüber den angegriffenen USA unabdingbar sei. Angesichts der Rolle Afghanistans als »sicherer Hafen« für Al-Qaida und andere Terrornetzwerke sollten die Hintermänner der Anschläge gefasst und die Ausbildungslager in Afghanistan beseitigt werden. Der UN-Sicherheitsrat hatte die Lage in Afghanistan schon seit 1999 mehrfach als Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit gebrandmarkt.

Am 16. November 2001 gab der Bundestag grünes Licht für die deutsche Beteiligung an der US-geführten Anti-Terror-Operation *Enduring Freedom* (OEF) in Afghanistan mit bis zu 100 Soldaten des Kommandos Spezialkräfte (KSK). Die rot-grüne Koalition brachte hierfür nur äußerst knapp eine eigene Mehrheit zustande. Viele Abgeordnete befürchteten, mit Afghanistan in ein deutsches »Vietnam« zu geraten. Als das Taliban-Regime nach US-Luftangriffen, US-Spezialeinsätzen und Vorstößen der Nordallianz, dem 1996 gegründeten afghanischen Anti-Taliban-Bündnis, schneller als erwartet zusammenbrach, stand die internationale Politik vor der Herausforderung, dem kriegszerrütteten Land bei Stabilisierung und Friedenskonsolidierung beizustehen. Die Friedenskonferenz auf dem Petersberg bei Bonn installierte unter Federführung der USA und unter Ausschluss der Taliban eine Übergangsregierung unter Hamid Karzai. Am 22. Dezember 2001 beschloss der Deutsche Bundestag mit sehr großer Mehrheit die Teilnahme von bis zu 1 200 Bundeswehrsoldaten an der UN-mandatierten *International Security Assistance Force* (ISAF). Ihr Auftrag lautete, die Übergangsregierung Afghanistans bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit in Kabul und Umgebung so zu unterstützen, dass sie und das Personal der UN in einem sicheren Umfeld arbeiten konnten.

13 Jahre später ging mit ISAF der bis dahin komplizierteste, teuerste und opferreichste Einsatz der Bundeswehr zu Ende. Der Abschluss der ursprünglich auf zwei Jahre terminierten Folgemission *Resolute Support* ist noch nicht abzusehen. Der Ausgang des deutschen und internationalen Afghanistaneinsatzes ist ungewiss.

Afghanistan: Zerklüftetes Land, stürmische Geschichte¹

Afghanistan, das Land am Hindukusch, ist faszinierend, seine Natur wie seine Menschen. Das Land ist so vielfältig und zerklüftet wie wenige andere Länder. Der raue Naturraum und eine enorme gesellschaftliche und politische Zersplitterung behinderten stets die Entwicklung eines Staates, aber auch die dauerhafte Beherrschung durch auswärtige Mächte.

Conrad Schetter schildert in seiner »Kleinen Geschichte Afghanistans«, wie sich vor dem Hintergrund des Kampfes der imperialistischen Mächte England und Russland um die Vorherrschaft in Zentralasien (*Great Game*) erst im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich ein Staat Afghanistan herausbildete. Hier stieß die britische Weltmacht an ihre Grenzen, als ihre Kolonialtruppe 1842 im ersten anglo-afghanischen Krieg verheerend geschlagen und aufgerieben wurde. Im zweiten anglo-afghanischen Krieg 1879 wurde Afghanistan zu einem halb-autonomen Protektorat Britisch-Indiens. Der von den Briten 1880 eingesetzte Emir (Herrscher) Abdur Rahman Khan unterwarf in zahllosen Kriegen alle Teile des Landes. Erstmals entstand damit eine staatliche Kontrolle. Sein Enkel Amanullah Khan erreichte 1919 im dritten anglo-afghanischen Krieg die völlige Unabhängigkeit von Britisch-Indien.

Modernisierung und deutsch-afghanische Zusammenarbeit

Als Schah (König) trieb Amanullah die Modernisierung des bisher besonders rückständigen und isolierten Landes voran. Sein wichtigster Partner dabei wurde Deutschland, das sich als erste europäische Macht ohne koloniale Ansprüche für ein gleichberechtigtes Bündnis mit Afghanistan interessierte. 1926 schlossen beide Länder einen Freundschaftsvertrag. Mit deutscher Hilfe entstand 1924 in Kabul die Amani-Oberrealschule, wo deutsche Lehrer bis 1984 unterrichteten, sowie der Darul-Aman-Palast für das künftige Parlament, der unter Leitung des deutschen Architekten Walter Harten erbaut wurde. Hunderte deutsche Berater und Experten arbeiteten vor allem in Infrastrukturprojekten. Der Besuch des afghanischen Königs und seiner Frau 1928 in Deutschland war ein spektakuläres Ereignis.

nis. Traditionelle Kräfte reagierten auf die Modernisierung und die Förderung eines westlichen Lebensstils in Afghanistan mit Aufständen, die den König 1929 nach Rom ins Exil trieben. Zum Ausbruch kam damit ein tiefer Stadt-Land-Gegensatz, der im 20. Jahrhundert eine beherrschende Konfliktlinie in Afghanistan war.

1933 bestieg Mohammed Zahir Schah den Thron, griff aber erst ab 1963 aktiv in die Politik ein. Bis dahin leiteten zunächst zwei Onkel, dann ein Vetter die Regierungsgeschäfte. 1936 versprach das seit drei Jahren von der NSDAP beherrschte Deutschland die Lieferung von Rüstungsgütern für eine neue afghanische Division und Hilfe beim Aufbau einer Luftwaffe. Trotzdem schlug sich Afghanistan im Zweiten Weltkrieg nicht auf die Seite Deutschlands, sondern erklärte seine Neutralität.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die deutsch-afghanische Zusammenarbeit wieder aufgenommen, insbesondere im Bildungsbereich. Universitätspartnerschaften entstanden zwischen Bonn, Köln, Bochum und Kabul. Deutsche Wissenschaftler trugen in den 1960er und 1970er Jahren erheblich zur Erforschung des Landes bei. Afghanistan wurde zum drittichtigsten Empfängerland bundesdeutscher Entwicklungsgelder. Ende der 1960er Jahre arbeiteten mehr als 800 deutsche Fachleute in Afghanistan. Eckpfeiler der deutschen Entwicklungszusammenarbeit waren die Polizeiausbildung, der Aufbau des Gesundheitswesens und das Paktia-Projekt, mit dem eine ganze Provinz entwickelt werden sollte.

Das Jahrzehnt von 1963 bis 1973 gilt bei vielen Afghanen als Phase des politischen Erwachens, als »Goldenes Zeitalter« – allerdings weitgehend beschränkt auf die Hauptstadt. Im September 1964 beschloss eine *Loya Dschirga* (große Ratsversammlung) die neue Verfassung einer konstitutionellen Monarchie mit Ansätzen eines westlichen Parlamentarismus, mit Bürgerechten und einem weltlichen Rechtssystem.

Putzche, Schreckensherrschaft

1973 putschte sich Mohammad Daud, der Vetter von König Mohammed Zahir Schah an die Macht. Unterstützt wurde er dabei von Kommunisten und von in der Sowjetunion ausgebildeten Offizieren. Afghanistan hatte in den 1950er Jahren die Beziehungen zur Sowjetunion intensiviert und erhielt aus Moskau Militär- und Entwicklungshilfe. Über die Ausbildung afghanischer Offiziere war das afghanische Militär zu einer Hauptstütze Moskaus in Afghanistan geworden.

Unter Dauds autoritärer Herrschaft richteten sich Verhaftungs- und Verfolgungswellen gegen die traditionelle und die neue islamistische Elite.

Er überwarf sich zudem mit seinen kommunistischen Verbündeten und suchte den Einfluss der Sowjetunion zurückzudrängen. Am 27. April 1978 putschte die kommunistische Demokratische Volkspartei Afghanistan (DVPA) gegen Daud. Die »Aprilrevolution« – nach dem entsprechenden Monat im iranischen Kalender auch »Saurrevolution« genannt – soll rund 2000 Todesopfer gefordert haben. Das neue Regime verband härteste Repression gegen alle potenziellen Gegner mit radikalen, an sowjetischen Vorbildern orientierten Reformen, vor allem mit einer Landreform und einer Alphabetisierungskampagne. Der Kreml zweifelte an den Erfolgsaussichten der Reformen und sah zudem mit Sorge, dass die afghanischen Genossen sich primär der Ausschaltung ihrer Gegner und der Sicherung ihrer eigenen Machtposition widmeten. Trotzdem entsandte man Ende 1978 Soldaten und zivile Berater, um das Regime in Kabul zu unterstützen.

Der Zwangscharakter der Reformen (z.B. gemeinsamer Unterricht von Jungen und Mädchen) provozierte Widerstand und Aufstände, denen sich vielerorts sogar das Militär anschloss. Der Aufstand in Herat im März 1979 war der Beginn schwerer Kämpfe, in deren Verlauf die Regierung in Kabul die Kontrolle über Teile des Landes und selbst über einzelne Viertel von Kabul verlor. Dem Aufstand fielen über 200 000 Menschen zum Opfer, darunter 100 russische Entwicklungshelfer.

Am 14. September 1979 stürzte Ministerpräsident Amin Präsident Taraki und erklärte sich selbst zum Präsidenten. Die sowjetische Führung reagierte nicht auf den Umsturz, obwohl sie Amin schon länger mit Misstrauen beobachtet und versucht hatte, ihn aus seinen Machtpositionen in der DVPA und der Regierung zu entfernen. Als dieser sich jedoch daran machte, die Kontakte zu den USA zu intensivieren, um seine eigene Position gegenüber dem Kreml zu stärken, wurde er für diesen zu einem unkalkulierbaren Risiko. Da Afghanistan nach Moskauer Verständnis zur sowjetischen Einflusszone gehörte, besetzte die Sowjetunion ab Weihnachten 1979 Kabul und die wichtigsten Städte. Schon nach wenigen Wochen standen 85 000 sowjetische Soldaten im Land. Moskau installierte eine neue Regierung unter Babrak Karmal, der 1986 von Mohammed Najibullah abgelöst wurde.

Sowjetisch-afghanischer Krieg

In den Folgejahren wurde Afghanistan zum wichtigsten Schlachtfeld des Kalten Krieges. Was als Blitzinvasion geplant war, traf auf den erbitterten Widerstand breiter Teile der afghanischen Bevölkerung. Der Islam wurde

zum »ideologischen Gegenpol der sowjetischen Invasoren« (Schetter) und die Widerstandsgruppen sahen sich als Mudschaheddin, als Kämpfer im Heiligen Krieg (Dschihad) gegen den gottlosen Kommunismus. Die Mudschaheddin-Gruppen, die einen sehr wirksamen Guerillakrieg gegen die Besatzer führten, wurden von den USA, Saudi-Arabien und dem pakistanischen Militärgesamtdienst ISI massiv mit Waffen, Geld, Ausbildung und Organisationshilfe unterstützt. Die USA förderten dabei ausdrücklich den Islamismus und nutzten ihn für ihre Zwecke.

Die sowjetischen Truppen versuchten mit einer Kriegführung der »verbrannten Erde« (z. B. Bombardierung von Dörfern und Bewässerungssystemen) dem Widerstand seine Basis zu nehmen. In den Städten betrieb die afghanische Regierung eine Politik der Modernisierung und Sowjetisierung der Gesellschaft, was teilweise den Bedürfnissen der städtischen Bevölkerung entgegenkam, so bei der Frauenemanzipation und Bildung. Die weißrussische Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch, Literatur-Nobelpreisträgerin 2015, schildert in ihrem 1989 erschienen Buch »Zinkjungen« die äußerst grausame Kriegführung aller Seiten in Afghanistan – und wie die sowjetische Führung ihre eigenen Soldaten verheizte und den Krieg vertuschte. Zwischen einer und 1,6 Millionen Afghanen verloren ihr Leben in den zehn Kriegsjahren, auf sowjetischer Seite fielen mindestens 50 000 Soldaten. Die Hälfte der damals 15 Millionen Afghanen musste fliehen; nach Pakistan gingen allein über drei Millionen.

Unter Michail Gorbatschow, dem neuen Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU), wuchs in der sowjetischen Führung die Bereitschaft, sich aus dem Afghanistan-Desaster zurückzuziehen. Als die Mudschaheddin 1987 mit amerikanischen Stinger-Luftabwehrraketen 270 sowjetische Flugzeuge abschoßen, verstärkte das den Abzugswillen. Afghanistan, Pakistan sowie die Sowjetunion und die USA unterzeichneten am 14. April 1988 das Genfer Abkommen zur Beendigung des sowjetisch-afghanischen Krieges, die letzteren als Garantemächte. Am 15. Februar 1989 verließen die letzten sowjetischen Soldaten Afghanistan. Die Sowjetunion und die USA setzten jedoch ihre Unterstützung der Kabuler Regierung unter Najibullah bzw. der Mudschaheddin zunächst fort.

Bürgerkrieg und Taliban

Als Moskau 1992 die Finanz- und Militärhilfe für Kabul schließlich einstellte, folgte kurze Zeit später der Zusammenbruch der Regierung von Präsident Najibullah. Nun zerfiel das Land in Einflussgebiete vieler

Warlords und ihrer Milizen. Ein Bürgerkrieg zwischen den verschiedenen Mudschaheddin-Gruppen war die Folge. Er wurde besonders hart in Kabul ausgetragen. Die in der kommunistischen Zeit nahezu unversehrte Hauptstadt wurde nun völlig zerstört. Bei den Kämpfen in Kabul kamen 60 000 bis 80 000 Menschen ums Leben. Die Jahre des Bürgerkriegs gelten im kollektiven Gedächtnis der Afghanen bis heute als die schlimmsten ihrer Geschichte.

1994 begann mit der Einnahme der südafghanischen Provinz Kandahar der schnelle Vormarsch der Taliban (Religionsschüler), die 1996 Kabul besetzten und das »Islamische Emirat Afghanistan« ausriefen. Im Vergleich zu den völlig diskreditierten Mudschaheddin galten die Taliban für viele als Ordnungsfaktor. Die Taliban-Bewegung war in Koranschulen für afghanische Flüchtlinge in Pakistan entstanden und radikal → sunnitisch-orthodox ausgerichtet. Der pakistanische Militäргеheimdienst hatte sie mit saudischem Geld zu einer Streitkraft entwickelt, um über diese für Pakistan und Saudi-Arabien in Afghanistan wieder Einfluss zu gewinnen.

Die bisherigen Bürgerkriegsparteien schlossen sich gegen die Taliban in der »Nordallianz« zusammen. Die Kämpfe um Masar-e Scharif waren besonders opferreich und eskalierten zu Massakern auf beiden Seiten. Die Minderheit der schiitischen → Hazara hatte hierbei die meisten Opfer zu beklagen. Begünstigt durch Zwistigkeiten in der Nordallianz eroberten die Taliban ganz Nordafghanistan. Allein Badachschan im äußersten Nordosten und das Pandschir-Tal – das 10 % der Landesfläche ausmachte – blieben ihrer Herrschaft unter Ahmad Schah Massoud, dem »Löwen von Pandschir«, entzogen.

Ziel der Taliban war die Errichtung eines »Gottesstaates« auf der Basis der Scharia, vermischt mit Normen des → paschtunischen Ehrenkodex (*Paschtunwali*), mit rigorosen Verboten (z. B. Verbot von Rasieren und Musikhören) und Strafen. Hauptleidtragende waren die Frauen, die durch die Burka-Pflicht, Schließung von Mädchenschulen und Arbeitsverbot aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen wurden. Wirtschaftlich wurde Afghanistan unter den Taliban zu einem Drehkreuz des internationalen Schmuggels und zum größten Heroinproduzenten weltweit mit 75 % Marktanteil im Jahr 1999.

Fehlende staatliche Strukturen und die ideologische Radikalität der Taliban öffneten das Land für globalisierte Netzwerke militanter Islamisten, die hier Ausbildungscamps unterhalten durften. Afghanistan wurde zu einem »sicheren Hafen« für militante Islamisten und »Afghanistan-Veteranen«, die von Beginn der 1990er Jahre an in Krisengebieten, von Algerien über den Balkan und den Kaukasus bis Tadschikistan, kämpften. Als 1998

Bombenanschläge auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania 224 Tote und mehrere Tausend Verletzte forderten, identifizierten die USA den Al-Qaida-Führer → Osama bin Laden, der in Afghanistan untergetaucht war, als Drahtzieher. Der UN-Sicherheitsrat forderte von den Taliban seine Auslieferung. Diese erklärten, dass Osama bin Laden Gast des Landes sei, und weigerten sich, ihn auszuliefern. Daraufhin erließ der UN-Sicherheitsrat Sanktionen gegen die Talibanregierung. Knapp drei Jahre später, am 9. September 2001, wurde Ahmad Schah Massoud, der Führer des afghanischen Widerstands gegen die Taliban, auf Geheiß Osama bin Ladens ermordet. Am 11. September 2001 geschahen die Terroranschläge in New York und Washington – ebenfalls von Osama bin Laden initiiert. Diese Anschläge waren, wie eingangs erwähnt, der Stein des Anstoßes für die OEF-Operation und die ISAF-Mission.

Von ISAF zu Resolute Support

Die ersten ISAF-Jahre

Der ISAF-Einsatz stellte die Bundeswehr von vorneherein vor größte und teilweise unbekannte Herausforderungen: 5 000 km entfernt von der Heimat, extreme geografische und klimatische Bedingungen, eine fragmentierte, kriegszerrüttete Gesellschaft mit hohem Konflikt- und Gewaltpotenzial, eine fremde Kultur und so viele internationale staatliche und nichtstaatliche Akteure wie in keinem anderen Bundeswehreininsatz zuvor. Vor diesem Hintergrund bekamen lokale Sprachmittler und Ortskräfte für die eigenen Kräfte eine ganz besondere Bedeutung.

Der ISAF-Einsatz von zu Beginn 5 000 Soldaten aus 21 Nationen beschränkte sich ab Januar 2002 zunächst auf den Großraum Kabul. Die ISAF-Truppen sollten vor allem Vertrauen bei der einheimischen Bevölkerung aufbauen. Diese empfing die ausländischen Soldaten ausgesprochen freundlich. Gemeinsame Fußpatrouillen von ISAF-Soldaten und afghanischen Polizisten konnten sich leicht bewaffnet durch die Millionenstadt bewegen. Im August 2003 übernahm die → NATO die Führung der ISAF-Mission. Die Führungsrolle bei der Koordination der internationalen Polizeihilfe übernahm Deutschland. Mit lediglich zwölf Polizeibeamten vor Ort bis 2006 wurde diese Aufgabe nur unzureichend wahrgenommen.

Mit dem Beschluss des UN-Sicherheitsrats im Oktober 2003, angesichts kritischer Entwicklungen in einigen Landesteilen das ISAF-Mandat auf das ganze Land auszuweiten, begann die zweite von fünf Phasen des militär-

strategischen Operationsplans des ISAF-Einsatzes. Deutschland übernahm die vier Nordostprovinzen Kundus, Baghlan, Tachar und Badachschan als Verantwortungsbereich. In Kundus (Stadt) entstand Anfang 2004 das erste deutsch geführte *Provincial Reconstruction Team* (→ PRT), gefolgt vom *PRT Feyzabad* in Badachschan und einem *Provincial Advisory Team* (→ PAT) in Taloqan, der Hauptstadt der Provinz Tachar. Die PRTs mit je einem militärischen und einem zivilen Leiter entstanden aus der Einsicht, dass die Stabilisierung eines Nachkriegslandes allein mit Militär nicht zu schaffen ist, dass dafür vielmehr ein abgestimmtes Wirken der diplomatischen, militärischen, entwicklungspolitischen und polizeilichen Akteure erforderlich ist. Beeinträchtigt wurde dieser sinnvolle Ansatz unter anderem durch mangelnde ressortgemeinsame Einsatzvorbereitung und die jahrelange personelle Unterausstattung insbesondere der diplomatischen und polizeilichen Komponente. Für die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (→ GIZ) arbeiteten später (2015) in Afghanistan über 2000 Frauen und Männer, davon 1800 Ortskräfte.

Im Herbst 2006 umfasste das *PRT Kunduz* 470 Soldaten, davon 90 Infanteristen für den militärischen Einsatz außerhalb des Feldlagers. Es war zuständig für ein Gebiet von der Größe Hessens. Mit Präsenzpatrouillen, → CIMIC-Maßnahmen, Pflege der Beziehungen zu lokalen Schlüsselpersonen und Meinungsführern (*Key Leader Engagement*) und Konfliktmanagement wirkten die militärisch schwachen, aber klug eingesetzten ISAF-Kräfte zunächst erfolgreich als Pufferkraft zwischen potenziellen Konfliktparteien. Aufbaufortschritte waren unübersehbar.

Im Sommer 2006 übernahm Deutschland die Rolle der *Lead Nation* im Verantwortungsbereich des Regionalkommandos Nord (*RC North*), das von da an unter deutscher Führung stand. Auch war Deutschland für den Betrieb der Nachschubbasis → *Camp Marmal* bei Masar-e Scharif verantwortlich, das die 16 im Norden aktiven ISAF-Nationen versorgte.

Mit der Indienststellung des ersten *Operational Mentoring and Liaison Team* (→ OMLT) der NATO in Kundus im August 2006 begann die Professionalisierung der Aufbau- und Ausbildungshilfe für die Afghansische Nationalarmee (→ ANA). Die Ausbildung der afghanischen Polizisten (→ ANP) wurde zeitweilig von den Feldjägern, der Militärpolizei der Bundeswehr, übernommen, weil deutsche Polizeibeamte als Ausbilder nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung standen. Die Bedeutung des Polizeiaufbaus wurde zu diesem Zeitpunkt von den politisch Verantwortlichen noch erheblich unterschätzt.

Anfängliche Befürchtungen in Deutschland, mit ISAF in einen Kriegseinsatz zu geraten, bestätigten sich zunächst jedoch nicht. Für die ersten

vier Jahre des deutschen ISAF-Einsatzes wurde nur ein Schusswechsel gemeldet. Sieben Angriffe mit Sprengfallen forderten aber acht deutsche Gefallene und über 40 Verwundete.

Lageverschärfung

Die dritte Phase des Einsatzes, die formal ab Oktober 2006 begann, wurde begleitet von einer schrittweisen Verschärfung der Sicherheitslage in Teilen des deutschen Einsatzgebiets. Ein Wendepunkt des Einsatzes wurde ein Selbstmordanschlag am 19. Mai 2007 in Kundus, dem drei Bundeswehrsoldaten und sieben afghanische Zivilisten zum Opfer fielen. Vorrang bekam seitdem der sogenannte Nahbereichsschutz, also die Sicherung lediglich der unmittelbaren Umgebung des Feldlagers. Dies ging auf Kosten der Präsenz in den weiter entfernten Gegenden, in denen zunehmend Aufständische Fuß fassen konnten. Mitte 2007 standen für die Nordregion, ein Raum von der Größe halb Deutschlands mit schwierigen geografischen und infrastrukturellen Bedingungen, knapp 4000 ISAF-Soldaten zur Verfügung.

Ab Juli 2008 stellte die Bundeswehr im Bereich des *RC North* die *Quick Reaction Force* (→ QRF) auf – eine schnelle Eingreiftruppe für Notfälle, mit der erstmalig offensiver gegen Aufständische operiert werden konnte. Sechs Jahre nach Beginn wurde nun auch die deutsche Polizeiaufbauhilfe massiv aufgestockt. Im Oktober 2008 eröffnete der Kommandeur des *PRT Kunduz* schließlich den Obleuten des Verteidigungsausschusses, den verteidigungspolitischen Hauptansprechpartnern der Bundestagsfraktionen, dass man in der Provinz die Initiative verloren habe. Als am 29. April 2009 der erste Bundeswehrsoldat bei einem komplexen Hinterhalt im Kampf fiel und danach weitere schwere Gefechte folgten, wurde offenkundig, dass die internationalen Truppen vor allem in den Provinzen Kundus und Baghlan mit einem Guerilla- und Terrorkrieg konfrontiert waren und der defensiv ausgerichtete Stabilisierungseinsatz inzwischen zum harten Kampfeinsatz geworden war. Diese Tatsache wurde allerdings von der politischen Leitung in Abrede gestellt, bis sie nach dem von einem deutschen PRT-Kommandeur befohlenen Luftangriff auf zwei entführte Tanklasten mit vielen zivilen Toten am 4. September 2009 bei Kundus unübersehbar wurde. Mit der Regierungserklärung vom 10. Februar 2010 erklärte Außenminister Guido Westerwelle, in Afghanistan handele es sich – in der Sprache des humanitären Völkerrechts – um einen »nichtinternationalen bewaffneten Konflikt«, also Krieg.

Strategiewechsel und Übergabe der Sicherheitsverantwortung

In der vierten Phase erreichte der ISAF-Einsatz mit knapp 150 000 Soldaten, davon 100 000 aus den USA und über 5 000 aus Deutschland, seinen größten Umfang und die höchste Intensität. Die USA bewirkten einen Wechsel zur *Counterinsurgency Strategy* (→ COIN), bei der die Zivilbevölkerung zum Zentrum aller Bemühungen werden sollte. Eine Voraussetzung dafür war die massive Verstärkung der eigenen Kräfte. Allein in der Nordregion kamen 5 000 zusätzliche US-Soldaten und eine Kampfhubschrauber-Brigade mit 57 Hubschraubern hinzu. Ab August 2010 wurden als Nachfolger der QRF zwei deutsche Ausbildungs- und Schutzbataillone (→ *Task Forces Kunduz* und *Mazar-e-Sharif*) aufgestellt. Diese waren zu einem noch offensiveren Vorgehen befähigt und dazu unter anderem mit Schützenpanzern vom Typ »Marder« und mit je zwei »Panzerhaubitzen 2000« ausgestattet. Sie sollten dauerhaft in der Fläche operieren, Schwerpunktdistrikte freikämpfen, im Rahmen des »Partnering« die afghanischen Sicherheitskräfte anleiten und unterstützen und die Bevölkerung durch schnelle Aufbaumaßnahmen für die Regierung gewinnen. Durch die Verstärkung der ISAF-Kräfte und die konzertierte Anstrengung der COIN-Kampagne konnten Initiative und Bewegungsfreiheit teilweise zurückgewonnen werden. Der jahrelange Trend ständig zunehmender Sicherheitszwischenfälle, z. B. Selbstmordattentate, konnte 2012 erstmalig umgekehrt werden.

Konterkariert wurden diese Fortschritte durch die Entscheidung von US-Präsident Obama, anderer ISAF-Truppensteller und der afghanischen Führung, die ISAF-Kampftruppen bis Ende 2014 abzuziehen. War es ursprünglich vorgesehen, dass die Sicherheitsverantwortung für die Provinzen an die afghanischen Sicherheitskräfte übertragen würde, wenn diese dafür reif wären, wurde nun allein die Einhaltung des Abzugstermins zum ausschlaggebenden Kriterium. Für die Aufständischen lag damit die Konsequenz nahe, den Abzug der ISAF-Kampftruppen abzuwarten, um dann die erheblich geschwächten afghanischen Sicherheitskräfte anzugreifen.

Die Jahre 2010/2011 waren die kampfintensivsten des deutschen ISAF-Einsatzes mit rund 160 Feindkontakten, darunter 65 Feuergefechten mit eigenem Schusswaffengebrauch, mit 15 Gefallenen und über 110 körperlich Verwundeten. Insgesamt waren Bundeswehrsoldaten in Afghanistan von 2002 bis 2014 mit über 380 gegnerischen Angriffen konfrontiert. 35 deutsche Soldaten fielen durch unmittelbare Feindeinwirkung, über 260 wurden körperlich verwundet. Die Zahl der seelisch Verwundeten

lässt sich nicht präzise benennen, liegt aber um ein Mehrfaches über der Zahl der körperlich Verwundeten. In Afghanistan erfuhren erstmals in der bundesdeutschen Geschichte Tausende Soldaten das scharfe Ende ihres Berufs: ständige Bedrohung durch IEDs und Hinterhalte, hoch intensive Gefechte, Verwundung, Tod, Töten.

Folgemission Resolute Support

Die Übergabe der Raum- und Sicherheitsverantwortung an die afghanischen Sicherheitskräfte und der Übergang von der ISAF- zur Folgemission *Resolute Support* (RS) bestimmte die fünfte Phase des Einsatzes. Sie begann im Oktober 2012 mit der Übergabe des Feldlagers Faisabad an die afghanischen Sicherheitskräfte. Im Juni und Oktober 2013 folgten der Außenposten → *OP North* in Baghlan und das Feldlager Kundus. Im Laufe des Jahres 2014 verließen die ISAF-Kampftruppen das Land.

Am 1. Januar 2015 begann der Einsatz von *Resolute Support* – mit einem gegenüber der ISAF-Mission deutlich reduzierten Auftrag und Kräfteinsatz im Rahmen eines »Nabe- und Speichenmodells«: Kabul als Nabe und vier *Train-Advise-Assist-Commands* (*West, South, East, North*) als Speichen; das TAAC-N in Masar-e Scharif umfasste 1 600 Soldaten, die deutsche Mandatsobergrenze lag bei 850 Soldaten. Statt *Partnering* und *Mentoring*, also das gemeinsame Operieren mit den afghanischen Truppenteilen und deren Anleiten vor Ort, beschränkte sich der Auftrag jetzt nur noch auf Beratertätigkeiten auf höheren Kommandoebenen und im ANA-Ausbildungszentrum – ausdrücklich ohne Kampfauftrag. Die Bundeswehrsoldaten – 2017 waren es bis zu 980 – kommen vor allem in Masar-e Scharif und in geringem Umfang auch in Kabul zum Einsatz.

Parallel zum ISAF-Abzug verschlechterte sich die Sicherheitslage für die Bevölkerung erheblich: Laut der *United Nations Assistance Mission in Afghanistan* (UNAMA) stieg 2014 die Zahl der Zivilopfer im Kontext des bewaffneten Konflikts sprunghaft um 22% auf 3 699 Tote und 6 849 Verletzte, 2015 um weitere 4% und 2016 um 3%. 2017 ging sie erstmalig um 9% zurück. Die Zahl der Binnenvertriebenen stieg 2017 auf 1,5 Millionen. Im Nordosten, dem früheren Hauptverantwortungsgebiet der Bundeswehr, verdoppelte sich 2015 die Zahl der Zivilopfer gegenüber dem Vorjahr vor allem infolge der harten Kämpfe der afghanischen Sicherheitskräfte mit den Aufständischen in der Provinz Kundus. Diese gipfelten im Herbst 2015 in einer 14-tägigen Besetzung der Provinzstadt durch die Taliban. Viele Distrikte, die 2010/2011 freigekämpft worden waren, sind inzwischen wieder unter Kontrolle der Aufständischen. Sehr hoch

sind die Verluste der afghanischen Sicherheitskräfte: Mitte November 2016 waren sie im Vergleich zum Vorjahr um 35 % auf rund 6 800 Gefallene und 11 780 Verwundete gestiegen. Hinzu kommt eine hohe Desertionsquote.

Die düstere Lageentwicklung veranlasste die NATO, die ursprünglich bis Ende 2016 terminierte *Resolute Support*-Mission für unbestimmte Zeit zu verlängern und eine Unterstützung der afghanischen Kräfte außerhalb des Waffeneinsatzes zu erlauben. Laut Bundestagsmandat vom November 2016 durfte das deutsche Kontingent die afghanischen Sicherheitskräfte in Einzelfällen wieder mit Aufklärung und Lufttransport unterstützen. Dem ANA-Gefechtsstand im umkämpften Kundus wurde ein kleines Beratersteam mit 50 bis 60 Bundeswehrsoldaten beigestellt.

Wirksamkeit des Einsatzes

Eine ressortübergreifende und systematische Wirkungsanalyse des deutschen wie des internationalen Afghanistaneinsatzes gibt es, obwohl häufig gefordert, bis heute unverständlicherweise nicht.

Die Meinungen über die Wirksamkeit des bisherigen Engagements gehen in Gesellschaft, Politik und Streitkräften weit auseinander: Oft ist die Rede von einer gemischten Bilanz, von überhöhten und verfehlten Zielen, oft auch von Scheitern. Meist wird der Afghanistaneinsatz fälschlicherweise auf die militärische Komponente verkürzt und werden seine politischen und zivilen Anteile ausgeklammert. Positive Wirkungen und Seiten des Einsatzes waren:

- die hohe Akzeptanz in der afghanischen Bevölkerung und die Förderung eines relativ sicheren Umfelds bis 2007 im Norden, was vielfältige Aufbaufortschritte ermöglichte, danach uneinheitliche Auf- und Abwärtsentwicklungen in verschiedenen Provinzen;
- die – allerdings erst 2006/2008 einsetzende – forcierte Aufbauhilfe für die afghanischen Sicherheitskräfte, die teilweise eigenständige Operationsfähigkeit erreichten;
- die Zurückgewinnung vieler von Aufständischen kontrollierter Distrikte im Rahmen der COIN-Offensive ab 2010;
- der Ausbildungsstand und die Einsatzfähigkeit der Bundeswehrsoldaten im gesamten Aufgabenspektrum, vom rücksichtsvollen Umgang mit der Zivilbevölkerung bis zur Aufstandsbekämpfung und dem insgesamt kontrollierten Einsatz militärischer Gewalt.

Im Laufe der Jahre wurden die Teilfortschritte allerdings zunehmend durch wuchernden Terror und Krieg überschattet und infrage gestellt. Das hat eine Vielzahl von Gründen:

- Die Staatengemeinschaft agierte jahrelang auf der Basis allgemeiner UN-Mandate ohne klare, gemeinsame Strategie, ja mit konträren strategischen Ansätzen: Gegeneinander standen oftmals militärisch beschränkte Terrorbekämpfung und Sicherheitsunterstützung/Staatsaufbau; es gab unterschiedliche Einstellungen zur afghanischen Eigenverantwortung, zum Umgang mit *Warlords*, zum Schutz der Zivilbevölkerung. Es fehlten klare und überprüfbare Ziele des deutschen Einsatzes.
- Trotz verschiedener Bemühungen um interkulturelle Kompetenz war das Verständnis der örtlichen Gesellschaft, Beziehungsgeflechte und Konflikte insgesamt unzureichend; die Erwartungen waren überhöht und die Herausforderungen in einem so kriegszerrütteten Land wurden unterschätzt; oftmals dominierten westliche Leitbilder.
- Knappe Mandatsobergrenzen beschränkten die Flexibilität und Wirksamkeit des Bundeswehrkontingents; über viele Jahre war die Aufbauhilfe finanziell und personell unterausgestattet; groß war die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit des vernetzten ressortübergreifenden Ansatzes.
- Strategische Wirksamkeitsanalysen wurden vernachlässigt: In den ersten Jahren gab es sehr viele Aufbau- und Machbarkeitsillusionen, dann viel Schönrednerei, schließlich um 2014 Abzugsillusionen.
- In der Politik mangelte es an strategischer Geduld und ressortübergreifender, ehrlicher Kommunikation des Einsatzes;
- Zu spät, erst nach Wiedererstarben der Taliban, begann die Suche nach einer Verhandlungslösung. Nach Einschätzung der UN gab es bis Ende 2017 keine fassbaren Fortschritte in Richtung eines Friedensprozesses.

Die Beratungsmission *Resolute Support* ist, zusammen mit Polizeiberatern, unverzichtbar, damit die afghanischen Sicherheitskräfte nicht schnell zerbröseln und die Kriegsgewalt noch viel mehr eskaliert. Der Rückblick in die afghanische Geschichte muss eine Warnung sein. Als Rahmennation, an die sich kleinere Streitkräfte andocken, kommt Deutschland im Norden eine Schlüsselrolle zu. *Resolute Support* kann die prekäre Pattsituation des bewaffneten Konflikts aber nicht positiv wenden.

Ausschlaggebend ist, inwieweit die afghanische Regierung ihre bisherige Blockade überwindet, inwieweit Nachbarn und Regionalmächte ein echtes gemeinsames Interesse an der Stabilisierung des Landes entwickeln und ob Deutschland und die Staatengemeinschaft trotz allem verlässliche Partner bei Sicherheitsunterstützung, Aufbau und Entwicklung bleiben.

In keinem Land hat sich die Bundesrepublik Deutschland mit Zehntausenden ihrer Bürgerinnen und Bürger so sehr für Sicherheit, Frieden

und Entwicklung engagiert wie in Afghanistan. Trotz breiter »Afghanistan-Müdigkeit« ist es im sicherheits- und friedenspolitischen Interesse der Staatengemeinschaft und Deutschlands, an Afghanistan »dran zu bleiben« und das Land nicht im Stich zu lassen. Die Menschen in Afghanistan und die dorthin entsandten Frauen und Männer brauchen Aufmerksamkeit, Unterstützung und Verlässlichkeit.

Anmerkungen

- 1 Weiterführende Literatur zur Geschichte Afghanistans: Conrad Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, 4. akt. u. erw. Aufl., München 2017; ders: Afghanistan im 19. und 20. Jahrhundert, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Afghanistan, 13.6.2012, <http://www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/138381/afghanistan-im-19-und-20-jahrhundert>; Rolf-Dieter Müller: Afghanistan als militärisches Ziel deutscher Außenpolitik, in: Bernhard Chiari (Hrsg.): Afghanistan, 3. erw. Aufl., Paderborn 2009, S.49–60; Bernhard Chiari: Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan und die Besetzung von 1979 bis 1989, in: ebd., S.61–74.